

# "DELPHI":



## Delphi: Schlangenkraft und Transformation

Natura Naturans -  
Veröffentlichungen Olaf Rippe: Der  
Weg der Bestimmung -  
Visionssuche am Nabel der Welt

natura-  
[naturans.de/artikel/delphi.htm](http://www.naturans.de/artikel/delphi.htm)  
(davorsetzen http www)

Der Weg der Bestimmung -  
Visionssuche am Nabel der Welt,

- von Olaf Rippe.

Erschienen in "Hagia Chora",  
Zeitschrift für Geomantie 9/2001

"Auch die Örter besitzen  
wunderbare Kräfte  
entweder von den an ihnen  
befindlichen Dingen  
oder von den Einflüssen der  
Gestirne ..."

(Agrippa von Nettesheim)

Erholungsgebiete, Bade- oder  
Luftkurorte sind moderne Namen  
für Landschaften mit heilenden  
Kräften.

Es gibt aber auch Orte, an denen  
wir die Webmuster der

Schicksalsfäden erkennen können.

An solchen Plätzen existiert eine  
besondere kosmische Kraft, die  
einen Kontakt zu höheren

Mächten ermöglicht - dies sind die  
Mysterienstätten der Menschheit.

Ein solcher Ort ist Delphi.

Zwiegespräch mit den Göttern:

Amphitheater und Apollontempel  
in Delphi:

Erkenne dich selbst!

Diese Worte standen einst auf dem  
Eingangstor zur Tempelstätte in  
Delphi.

Dies ist keinesfalls Geschichte,

denn die berühmteste Orakelstätte  
der antiken Welt  
ist ein Ort der Erkenntnis. Damit ist  
Delphi auch ein Ort der Heilung,  
da Erkenntnis und Heilung  
untrennbar miteinander verbunden  
sind.

Paracelsus bemerkte hierzu: "Der  
Mensch ist nur darum aus den  
äußeren Kreaturen geschaffen,  
dass er infolge seiner Leiden sich  
selbst betrachte und erkenne,  
woraus er gemacht ist."

Krankheit ist laut Paracelsus der  
Schlüssel zur wahren Natur des  
Menschen.

Nur der kranke Mensch kann  
geheilt, und nur der geheilte  
Mensch kann geheiligt werden.

Heilung ist eine Einweihung in die  
Geheimnisse unserer kosmischen  
Natur und ihrer materiellen  
Gebundenheit,  
die der Ursprung unserer  
Krankheiten ist.

Ähnliches beschreibt der erste  
Lehrsatz des Hermes Trismegistos:

"In Wahrheit, gewiss und ohne  
Zweifel: das Untere ist gleich dem  
Oberen und das Obere gleich dem  
Unteren,  
zu wirken die Wunder des Einen."

Dieses Eine ist in Wahrheit eine  
Trinität. Sie besteht aus  
Unendlichkeit und Leere, die

zusammen das Licht gebären.

Wo Licht ist, ist aber auch Schatten.

Der dunkle Gegenpol ist  
stoffgewordenes Licht,

man könnte ihn auch als  
grobstoffliche Schwingung  
bezeichnen.

Ebenfalls grobstofflich ist die  
Krankheit, die durch  
Heilungsprozesse wieder in eine  
feinstoffliche

Schwingung verwandelt wird.

Diesen Weg des Heilens, der ein  
Weg der Liebe und des Wissens ist,

kann man mit einer alchimistischen  
Transmutation vergleichen, die  
stumpfes Blei in strahlendes

Gold verwandelt. Aus astrologischer  
Sicht ist es der Weg aus der  
saturnalen Gebundenheit

des Geistes zum Licht der Sonne.

Der Apollontempel und der Felsen  
Pythias, von wo sie ihre  
Weissagungen offenbarte

Saturn, den man auch den "Hüter  
der Schwelle" nennt, ist das an die  
Materie gebundene Licht

der Bewusstheit. Als Herr über  
Krankheiten und schicksalhafte  
Prüfungen verkörpert er in der  
Astrologie

aber auch die Suche nach Weisheit  
und die Berufung. Die Sonne  
entspricht der kosmischen  
Wesenshälfte

des Menschen. Die andere Hälfte ist  
dagegen vom Mond geprägt und ist

mit unserer stofflichen Natur  
verbunden.

Mit dem Mond identisch ist "Gaia"  
oder "Magna mater", die große  
Erdenmutter,

von der sich die Worte Materie und  
Matrix ableiten. Sie herrscht über  
Leben und Tod.

Mond und Saturn zeigen also einige  
Gemeinsamkeiten, aber auch Sonne  
und Mond

sind wie siamesische Zwillinge. In  
der griechischen Mythologie sind  
dies der Sonnengott Apollon  
und seine erstgeborene(!)  
Zwillingsschwester, die Mondgöttin  
Artemis.

Sie hat zahlreiche Ähnlichkeiten



mit der Erdenmutter,  
beispielsweise verehrte man beide  
als  
"göttliche Hebamme" und "Hüterin  
der Früchte der Erde".

Als Spiegelbild der göttlichen  
Trinität, besteht die spirituelle  
Natur des Menschen  
also aus "drei Lichtern". Doch was  
hat dies alles mit Delphi zu tun?

Ob man in Delphi dieses oder jenes  
Bauwerk bewundern kann, ist  
eigentlich völlig nebensächlich.

Die Tempelruinen und das  
Museum, die täglich Heerscharen  
moderner Pilger anlocken,  
sind gewiss das am wenigsten  
Spektakuläre, was Delphi zu bieten  
hat. Wirklich bedeutend ist,

dass dort eine Begegnung mit den  
höheren Mächten möglich ist.

Um den Weg der Heilung aus der  
Dunkelheit zum Licht zu gehen,  
sollte man den Willen der Götter  
kennen

und eine Harmonie mit den eigenen  
Vorstellungen anstreben.

Was liegt also näher, als sich an  
eine Orakelstätte zu begeben und  
das Zwiegespräch

mit den Göttern zu suchen. Ihr  
weiser Rat ist eine Hilfe, um auf  
dem Weg der Bestimmung

nicht die Orientierung zu verlieren.

Delphi besteht außerdem aus drei  
Kraftzentren, analog der göttlichen  
Trinität und der spirituellen Natur  
des Menschen; diese sind die

"kastalische Quelle" mit ihrer  
lunaren Qualität,  
die "korykische Grotte" oder "Höhle  
des Pan", die man dem Saturn  
unterstellt,  
sowie ein Höhenheiligtum der  
Sonne.

Nur selten sind die drei kosmischen  
Grundprinzipien in der Natur in  
unmittelbarer Nähe anzutreffen  
und noch dazu in einer solchen  
Intensität.

Dies ist einzigartig und macht aus  
Delphi eine Einweihungsstätte in  
die geheimen Beziehungen  
von Kosmos und Natur. Nicht ohne  
Grund nannte man diesen Ort  
früher den "Nabel der Welt".

# Schlangenkraft und Transformation

## Die Höhle Pythons unterhalb von Delphi

Als Symbol der ekstatischen  
Vereinigung der männlichen  
Himmels- mit den weiblichen  
Erdkräften

verehrte man im Apollotempel  
früher einen Stein, den  
"Omphalos", der die Erdenmutter  
Gaia befruchtet.

Das Heiligtum Gaias, die "Vulva",  
befindet sich allerdings nicht in der  
Tempelanlage,  
sondern etwas abseits in einer

Felsspalte. Dort ist auch die  
"kastalische Quelle".

In direkter Nähe, unterhalb des  
Tempels der Göttin Athene,  
befindet sich der Eingang zu einer  
Kulthöhle.

Sie ist sehr schwer im dichten  
Gestrüpp zu finden, selten auf einer  
Karte verzeichnet und

daher nur Wenigen bekannt. Es  
heißt, dass der Sonnengott Apollon,  
als er die Herrschaft

über Delphi beanspruchte, hier  
seinen Zweikampf mit der Schlange  
"Python" bestehen musste.

Die Schlange ist das Symboltier der  
Erdenmutter und Wächterin des  
Orakels.

Sie symbolisiert aber auch die ungezähmte Kraft der Sexualität, die Leidenschaften und die materielle Gebundenheit des Geistes. Apollons Kampf könnte man damit als notwendige Selbstüberwindung begreifen. Apollon hätte demnach mit sich selbst gerungen, und der Sieg über die Schlangenkraft machte seinen Geist frei für seine Berufung als Gott der Prophetie.

Interessant ist, dass Apollon nicht von Geburt an prophetische Gaben besaß.

Diese musste er erst vom Ziegengott Pan lernen. Dem bocksbeinigen und gehörnten

Pan baute man aber niemals  
Tempel.

Seine Kultstätten sind Quellen,  
Bergwälder und Höhlen, eben  
Naturtempel

wie man sie in Delphi noch heute  
findet.

Man stellt sich Pan gewöhnlich als  
Nymphen jagenden Lüstling vor,  
Apollon dagegen als eine  
intellektuelle Gottheit,

die sich gerne mit schönen Musen  
umgibt. Es ist daher sehr  
wahrscheinlich,

dass der Omphalos eher mit Pan  
identisch ist, den man häufig mit  
einer ungeheuren Erektion  
darstellte.

Auch Dionysos, der vieles mit Pan

gemeinsam hat, spielte in Delphi  
eine wichtige Rolle.

Apollon herrschte nur in der lichten  
Jahreshälfte über das Orakel. Im  
Winter übernahm Dionysos,  
der Gott des Rausches und der  
Ekstase, die Vorherrschaft.

Wie seine indogermanischen  
Verwandten Shiva und Odin, ist  
Dionysos ein Schamanengott,  
ein Wanderer zwischen den Welten,  
dem Oben und dem Unten.

Um der Gottheit zu begegnen und  
damit sich selbst, muss auch der  
Suchende die Grenze  
zur Anderswelt durchschreiten.  
Dabei stirbt seine irdische Natur,  
um auf kosmischer Ebene  
eine Wiedergeburt zu erleben. Man



wird also wie Dionysos zweimal  
geboren.

Die orgiastischen Rituale, mit  
denen man Dionysos huldigte,  
fanden wahrscheinlich in Delphi  
zur Wintersonnenwende auf dem  
Höhenheiligtum statt,  
von dem gleich noch die Rede sein  
wird. Wenn die Sonne in das  
Sternzeichen Steinbock eintritt,  
das vom Saturn beherrscht wird,  
findet aber nicht nur die Geburt des  
Lichts statt,  
sondern auch die geistige  
Wiedergeburt des Menschen.

In antiker Zeit nannte man das  
Winterzeichen, in dem der "Hüter

der Schwelle" herrscht,  
allerdings Ziegenfisch und nicht  
Steinbock.

Hierzu muss man wissen, dass die  
olympischen Götter nach ihrem  
Sieg über die Titanen

- unter ihnen Kronos/Saturn - diese  
im Tartaros einsperrten.

Um sich zu rächen, vermählte sich  
Gaia, die Mutter der Titanen,  
daraufhin mit Tartaros

und brachte in einer Höhle die  
Riesenschlange Typhon zur Welt;  
der Bezug zur Python in Delphi

ist offensichtlich, manche  
Geschichtsforscher gehen sogar  
davon aus, dass der Geburtsort  
Typhons

die "korykische Grotte" war. Das

Ungeheuer verfolgte die Gefährten  
des Zeus ohne Gnade,  
bis es schließlich nach langen  
Kämpfen von Zeus in einen Vulkan  
verwandelt wurde.

Es heißt, dass Pan aus Angst vor  
Typhon in einen Bach sprang.  
Obwohl seine Hörner aus dem  
Wasser ragten, konnte die Schlange  
ihn nicht erkennen,  
weil sich sein Unterleib in einen  
Fisch verwandelt hatte.

Das listige Versteckspiel imponierte  
Zeus so sehr, dass er die Sterne am  
Firmament neu ordnete und Pan  
zu Ehren ein Sternzeichen erschuf.

Die Gefährten der Erdenmutter, der  
"Hüter der Schwelle",  
der sexhungrige Pan und der  
berauschte Dionysos, sind also nur  
verschiedene Namen  
für den dunklen Gegenpol zur  
Sonnennatur Apollons. Im Prinzip  
sind sie aber miteinander identisch  
und ein Ausdruck für die  
menschliche Zerrissenheit, bzw.  
Freiheit, dem Weg der Lust  
oder dem der Vernunft zu folgen.  
Nur die Selbsterkenntnis, die Lust  
in Liebe und Vernunft in Wissen  
verwandelt, kann diesen Zwiespalt  
überwinden. Die Quelle des  
Lebens. -

## Die kastalische Quelle

Delphi ist in erster Linie ein  
Quellheiligtum und eine Stätte der  
Einweihung

in das Mysterium der Erdenmutter.

Daran hat auch die kurze  
Herrschaft des Sonnengottes,  
die etwa tausend Jahre andauerte,  
nichts ändern können.

Für einen Besuch der "kastalischen  
Quelle" ist der Sonnenuntergang  
die beste Zeit.

Touristen sind dann nur noch  
selten zu sehen, und es senkt sich  
eine geheimnisvolle Stille

über das Heiligtum. Wenn man  
nachts den Ruf des Käuzchens, den

Gesang der Nachtigall  
und das ferne Läuten der  
Ziegeglocken vernehmen kann,  
bekommt man am besten  
einen Eindruck von der  
Erhabenheit dieser Stätte.

Scheint dann auch noch der Mond  
auf die Quelle, kann es durchaus  
passieren,  
dass man aus den sanften Echos an  
den Felswänden den ätherischen  
Gesang der Göttin heraushört.

Bevor Apollon durch sie sprechen  
konnte, musste sich die  
Orakelpriesterin "Pythia"  
an der Quelle einer rituellen

Waschung unterziehen.

Das Bad diene vor allem der  
Reinigung des Astralkörpers von  
groben Schwingungen.

Ein Trank aus der heiligen Quelle  
stärkte nicht nur ihre Vitalkräfte,  
sondern vor allem ihre Seherkraft,  
damit sie die Visionen ihrer innerer  
Welten

besser wahrnehmen konnte.

Nachts soll sie auf einem Lager aus  
Lorbeerblättern geruht haben. Sie  
trug auch einen Lorbeerkranz,  
kaute die würzigen Blätter und  
atmete den Rauch während des  
Rituals ein.

Obwohl man den heiligen Baum  
Apollons "Mantikos", das

Hellsehkraut, nannte,  
kann er nicht für die Visionen  
Pythias verantwortlich gewesen  
sein.

Hierzu ist sein Geist bewegendes  
Potenzial viel zu schwach.

Christian Räscher beschreibt in  
seinem Buch "Von den Wurzeln der  
Kultur"

allerdings eine Mischung aus  
Lorbeer mit Bilsenkraut, die sehr  
wohl visionäre

Trancezustände auslösen kann, wie  
sie von Plutarch,

einem römischen Schriftsteller und  
Hohepriester in Delphi, überliefert  
sind.



Während Lorbeer, den man der  
Sonne zuordnet, eine sehr lichte  
Ausstrahlung hat,

ist das Bilsenkraut, das man in der  
Antike auch "Apollinaris" nannte  
und dem Saturn zuordnet,

eine Pflanze der Nacht und der  
Unterwelt. Herakles soll es bei  
seiner Prüfung im Hades  
am Eingang gefunden haben.

In der entsprechenden Dosierung  
wirkt Bilsenkraut narkotisch und  
aphrodisierend,

erst größere Mengen erzeugen  
intensive Trancezustände.

Damit man die dionysischen

Visionen besser verarbeiten kann,  
ist eine Mischung mit Pflanzen der  
Sonne wie dem Lorbeer unbedingt  
erforderlich.

Da beide Pflanzen in der Umgebung  
Delphis häufig vorkommen,  
kann man jederzeit die alten  
Rituale lebendig werden lassen.

Bilsenkraut (hier *Hyoscyamus*  
*albus*), die Pflanze der  
prophetischen Ekstase

Die dionysische Besessenheit der  
Pythia könnte auch durch  
halluzinogen wirkende Pilze  
ausgelöst worden sein, schließlich  
erinnert der Omphalos am ehesten

an einen Pilzhut.

Neuere Untersuchungen von  
amerikanischen Geologen konnten  
allerdings belegen,

dass es unter dem Apollotempel  
eine Erdverwerfung mit  
Hohlräumen gibt.

Man vermutet, dass dort früher  
Gase durch einen Erdsplatt  
austraten

. Der süßliche "Atem des Drachens"  
aus der Ede wurde bereits von  
Plutarch erwähnt.

Untersuchungen ergaben, dass das  
Wasser der kastalischen Quelle  
Methan und Spuren von

Ethylen enthält. Letzteres riecht  
süßlich und stimuliert das zentrale

## Nervensystem.

Man verwendete es früher als  
Narkosemittel. Höhere  
Konzentrationen sind tödlich,  
kleine Dosen wirken dagegen  
berauschend und euphorisierend.

Man ist sich heute sicher, dass auch  
aus dem Erdspalt Ethylen austrat,  
bevor der Spalt durch ein Erdbeben  
für immer verschlossen wurde  
([deutsche.nature.com](http://deutsche.nature.com) / "Das Orakel  
von Delphi enthüllt" von Philip  
Ball; 2001).

Quellen sind aber an sich schon  
Orte der Meditation und eidetisch  
Veranlagte können  
weitgehend auf solche Hilfsmittel

verzichten.

Die lunaren Kräfte einer Quelle  
fördern imaginative Fähigkeiten  
und bewirken einen inneren  
Frieden,

damit eine Selbstbetrachtung  
möglichst tiefe Seelenschichten  
erreicht.

Jeder, ob Mann oder Frau, reich  
oder arm, konnte sich früher an  
diesen Platz begeben,

um die Stimme der Göttin zu  
vernehmen, und zwar ohne  
Vermittlung durch andere  
Personen.

In der Regierungszeit Apollons  
bestimmten allerdings Priester, wer  
das Orakel befragen durfte  
und wann, vor allem musste man

nun wertvolle Opfergaben  
mitbringen.

Es dauerte nicht lange und das  
Orakel verwandelte sich in eine  
politisch motivierte Veranstaltung,  
die vor allem den herrschenden  
Interessen entgegen kam.

Damit ging nicht nur die  
Volksfrömmigkeit vergangener  
Zeiten verloren - es war der Anfang  
vom Ende.

Später plünderten Christen Delphi  
und verwandelten diesen  
unvergleichlichen Ort in eine  
Ruine,  
den Rest besorgten Erdbeben.

Ein offizielles Orakel existiert schon  
lange nicht mehr, doch die

ursprüngliche Kraft ging nicht  
verloren.

Das Meer ist immer noch dasselbe  
und auch die Berge leuchten immer  
noch im Sonnenlicht

wie seit Jahrtausenden. Wie in  
uralten Zeiten kann der Suchende  
daher das Orakel wieder ohne  
Priester befragen.

Die Höhle des Pan:

Das Hochtal von Delphi

Hinter dem antiken Sportstadion  
kann man noch Reste eines  
Prozessionsweges entdecken,  
der zu einer Hochebene oberhalb  
der heiligen Quelle führt. Die

Wanderung führt über Bergwiesen  
und durch herrlich duftende  
Tannen- und Zypressenwälder bis  
auf ca. 1700 Meter Höhe.

Auch wenn man Tanne und  
Zypresse wegen ihrer düsteren  
Gestalt astrologisch dem Saturn  
zuordnet,

hat die Landschaft nichts  
Beklemmendes an sich. Die Weite  
der Täler und die venusischen  
Rundungen

der Berge sind eher einladend und  
man glaubt, überall hin laufen zu  
können, ohne größere Anstrengung

und ohne konkretes Ziel. Kommt  
man im Frühling nach Delphi,

kann man außerdem eine  
bezaubernde Blütenpracht



bewundern, die ihresgleichen sucht.

Man fühlt sich wie in einem  
Märchenwald. Knorrige  
Baumgestalten erinnern an  
verwunschene Fabelwesen mit  
Hörnern, Flügeln und  
Drachenschuppen,  
während Orchideen und Affodill  
wie lichte Elfenwesen erscheinen.

Götterversammlung und das Tor  
zur Unterwelt

Es ist still in den Bergen, nur das  
fröhliche Gezwitscher der Vögel  
und die leisen Klänge  
der Glocken von Ziegen und  
Schafen, die in großen Herden über

die Hochebene ziehen,  
begleiten den Wanderer. Nicht  
selten verhüllen Wolken die Berge  
mit einem geheimnisvollen  
Nebelmantel.

Spätestens dann weiß man, dass  
man das Reich des Ziegengottes  
betreten hat.

Oberhalb der Hochebene befindet  
sich die "korykische Grotte";  
archäologische Funde konnten  
belegen,

dass schon der Neandertaler diese  
Höhle kultisch genutzt hat.

Am Eingang steht ein Opferaltar  
mit einer Inschrift, die besagt, dass  
diese Höhle Pan  
und seinen Nymphen geweiht ist.

Nachdem man seine Opfergaben  
dort abgelegt hat, geht man nicht in  
eine gewöhnliche Höhle,  
sondern direkt in den Schoß der  
Erdenmutter. Man kommt in einen  
riesigen Felsendom,  
der einen ehrfürchtig staunen lässt.  
Das Sonnenlicht reflektiert sich an  
den hellen Felswänden  
am Eingang und beleuchtet im  
Inneren eine fantastische Szenerie.

Aus jedem Stein blickt einem ein  
anderes Göttergesicht entgegen.  
Man bewegt sich leise in der Höhle,  
denn jedes Geräusch könnte die  
steinernen Riesen zum Leben

erwecken.

Ein düsterer Schlund am Ende der ersten Halle bildet den Zugang zu zahlreichen weiteren Räumen und keiner hat bisher das Ende der Höhle erkunden können.

Schon zu Zeiten Homers glaubte man, dass es vielleicht einen Zugang zum Quellheiligtum gibt, beweisen konnte dies aber bisher niemand.

Immer wieder verirren sich einzelne Besucher hierher, doch meist ist man mit sich und den Göttern allein, abgesehen von unzähligen Fledermäusen und einem Eulenpaar.

Es heißt, dass derjenige, der eine  
Nacht bei Pan verbringt, sein  
Flötenspiel hört,

doch man stellt bald fest, das der  
Gott auch Harfe spielt und  
trommelt.

Eine Übernachtung bei Vollmond  
ist besonders beeindruckend.

Es ist ein unbeschreibliches  
Schauspiel, wenn das Mondlicht die  
Berge bescheint,

die Sterne über einem funkeln und  
man noch hundert Kilometer  
entfernt die Lichter der  
Küstenstädte erkennen kann.

In der Höhle befinden sich  
zahlreiche Stalagmiten, die man als  
Altar für eine Räucherung nutzen  
kann.

Eine Mischung aus Bilsenkraut,  
Lorbeer, Tannenharz und  
Zypressennadeln, erfreut nicht nur  
die Götter,

sondern bringt auch den  
Suchenden in die entsprechende  
Stimmung, um von Pan zu lernen.

Die "korykische Grotte" ist eine  
Einweihungs- und Orakelhöhle,  
also ein Ort der Visionssuche,  
an der man die kosmische Kraft  
Saturns erfährt. Zu allen Zeiten und  
in allen Kulturen wurden Höhlen  
zur Initiation genutzt, um die  
Grenzen der bekannten Welt, die  
Saturn bewacht, zu überschreiten.  
Saturn ist der Hüter der Weisheit  
und der Meister des Schicksals.  
Wer seine Macht begreift, der

bekommt eine Antwort auf die  
Frage nach der Bestimmung.